

Abschied von Tochter und Frau

Heinz Graser musste bereits den Verlust von zwei geliebten Menschen verkraften. Seine Tochter erkrankte an einem aggressiven Hirntumor, seine Frau litt an starken Schmerzen. Beide sind mithilfe von EXIT gestorben.

Es war das Jahr 1997, unsere Tochter Yvonne, 31, hatte sich nach etlichen Wirrungen im Leben zurechtgefunden. Sie arbeitete an einem guten Ort, wohnte in einer hübschen Einzimmerwohnung in St. Gallen und hatte vor allem einen lieben Freund. Im Frühsommer kam ein Telefon von ihm, sie sei zusammengebrochen und liege ohne Bewusstsein im Kantonsspital. Wir fuhren so schnell wie möglich hin und trafen sie in einem verwirrten Zustand, fast sprachlos, an. Beim nächsten Besuch war sie nicht mehr verwirrt und klärte uns auf, dass sie einen Hirntumor habe. Sie hatte ihren Arzt so eindringlich um Aufklärung gebeten, dass er ihr medizinische Bücher bringen liess. Daraus erfuhr sie, dass sie den schlimmsten Tumor hatte, den es überhaupt gibt. Sie wirkte gefasst und wollte noch leben, so gut es ging. Ich nehme an, dass sie in dieser Zeit das erste Mal mit EXIT Kontakt aufnahm. Jedenfalls erwähnte sie damals den Namen des Pfarrers und EXIT-Freitodbegleiters Werner Kriesi, der ihr sehr geholfen habe.

Alle Zwistigkeiten beseitigt

Um die weiteren Geschehnisse zu erklären, muss ich etwas dazwischenschieben. Yvonne hatte von der Familie mütterlicherseits einen kleinen Erbfehler mitbekommen. Dieser bestand darin, dass ihre Handflächen und Fußsohlen aussahen, wie mit einer gelbräunlichen dicken Leder-

schicht überzogen. Dies führte bei den folgenden Zusammenbrüchen, die wie epileptische Anfälle aussahen, zu fatalen Missverständnissen. Immer, wenn Pflegepersonen sie zum ersten Mal sahen, hiess es, sie sei drogensüchtig.

Was das Traurigste dabei war: Obwohl sie meist Unterlagen über ihre Krankheit bei sich trug, suchte niemand danach. In keiner dieser Institutionen wurde sie richtig aufgenommen und behandelt. Ich erinnere mich gut daran, wie sie in Wattwil bei der Coiffeuse zusammenbrach und das dortige Spitalpersonal denselben Unsinn erzählte. Auch wie meine Frau wutentbrannt ins Auto stieg und den Damen und Herren dort die Leviten las, weiss ich noch gut. Nach diesen Vorkommnissen war es klar, dass Yvonne nicht mehr allein leben konnte.

Alle um sie herum, ihr Freund und wir Eltern, waren berufstätig. Also versuchten wir es mit einem Heim, das betreutes Wohnen anbot. Zuerst schien es, als würde es funktionieren. Aber das Heimweh nach ihrer Wohnung, ihrem Kätzchen und vor allem ihrem Freund war zu gross. Zweimal löste sie im Heim eine Brandmeldung aus. Beim zweiten Mal wurde sie vom Bezirksarzt übertölpelt und unterschrieb eine Einweisung in die geschlossene Abteilung der Psychiatrie. Wir waren wie erschlagen und wussten uns nicht mehr zu helfen. Scheinbar verhielt sich Yvonne

dort jedoch korrekt und durfte ein Wochenende bei uns verbringen.

Als ich sie zurückbringen musste, war das ein schrecklicher Moment für mich. Sie wurde in ihre Abteilung gebracht und musste durch eine Glaswand zusehen, wie ihr Vater lange Zeit mit einem Oberpfleger redete.

Die Blicke gingen mir durch und durch

Die Blicke, die sie mir zuwarf, gingen mir durch und durch: Vater = Verräter! Immerhin half das Gespräch insofern, dass sie eine Woche zu uns kommen durfte. Erneut nahm sie Kontakt mit EXIT auf. Gegen Ende der Woche verkündete sie uns, sie werde gehen, es sei alles in die Wege geleitet. Am Abend vor ihrer Begleitung konnte ich mit ihr ein wunderbares Gespräch führen. Alle Unklarheiten und Zwistigkeiten waren bereinigt. Am nächsten Tag durfte sie dann in den Armen ihres Freundes und im Beisein von Mutter und Vater gehen.

Unerträgliche Schmerzen

In der letzten Zeit unserer Tochter trat ein «Enkelkind» in unser Leben, weil unser Sohn eine geschiedene Frau mit einem Kleinkind kennenlernte. Dieses Mädchen gewann sofort das Herz meiner Frau Gaby. Es

war unser erstes «Enkelchen». Später kamen zwei weitere dazu. Natürlich sind sie uns sehr lieb, ein so inniges Verhältnis wie beim ersten wurde es indes nie. Es begann eine glückliche Zeit. Wir wurden Rentner und konnten unser Leben geniessen.

Im Jahr 2015 erhielt meine Frau die Diagnose Brustkrebs, konnte die Krankheit aber mit verschiedenen Therapien überwinden. Es ging ihr wieder besser, als sie einige Jahre später auf der Strasse schwer stürzte. Sie schleppte sich nachhause und glaubte an eine baldige Besserung. Als die Schmerzen nach zwei Tagen immer noch stark waren, wies die Hausärztin sie ins Spital ein, mit dem Auftrag ein MRT (Magnetresonanztomographie) zu machen. Sie kam morgens um 10 Uhr dort an. Es passierte absolut nichts. Man liess sie bis nachmittags um vier liegen, gab ihr nichts als ein paar Tabletten. Sie musste sich unter Riesenschmerzen aufs WC schleppen lassen. Das Resultat der MRT war ein dreifacher Beckenbruch. Nun wurde sie mit Medikamenten vollgepumpt. Weil man sie im Spital nicht behalten wollte, kam sie ins Pflegeheim. Ihr Bruder, der Arzt ist, besuchte sie und erkundigte sich nach ihrer Medikation. Seine Reaktion war: «Die spinnen ja, das sind Drogen! Hör sofort auf damit!» Sie setzte seinen Rat um und bekam heftige Entzugserscheinungen. Also versuchte sie es mit einem langsamen Reduzieren, was gelang. Allerdings schlug ihr der Aufenthalt in diesem Heim – übrigens eines, das Sterbebegleitung ablehnt – auf die Psyche. Also schaffte ich

ein Krankenbett an und nahm sie nach Hause. Ich wollte sie allein pflegen, was einigermaßen gelang. Sie nahm bald das Heft in die Hand und übernahm vieles selbst. Es schien aufwärtszugehen. Nicht lange danach folgte aber der nächste Schlag mit schlimmen Rückenschmerzen und Lähmungserscheinungen. Nach einer Operation konnten wir kurz etwas aufatmen.

«Ich gebe dir das Telefon»

Leider hielt auch dieser Zustand nicht lange an. Meine Frau bekam unerträgliche Schmerzen im Fuss, die Ursache war unbekannt. Ein Arzt schaute ihren Fuss genauer an und merkte, dass sie auf dem Knochen ging. Der Orthopäde wusste keine andere Lösung, als eine Schmerzspritze in den Fuss zu geben. Das

Resultat war ein Tag Ruhe, danach wieder das Gleiche. Eine Schuheinlage brachte keine Besserung. Alle waren ratlos.

Der letzte Strohalm war ein Termin bei der Neurologie im Kantonsspital. Dort konnte man jedoch ebenfalls keinen Befund machen und riet, zum Orthopäden zu gehen ...

Ich hoffte immer noch, aber es war zu

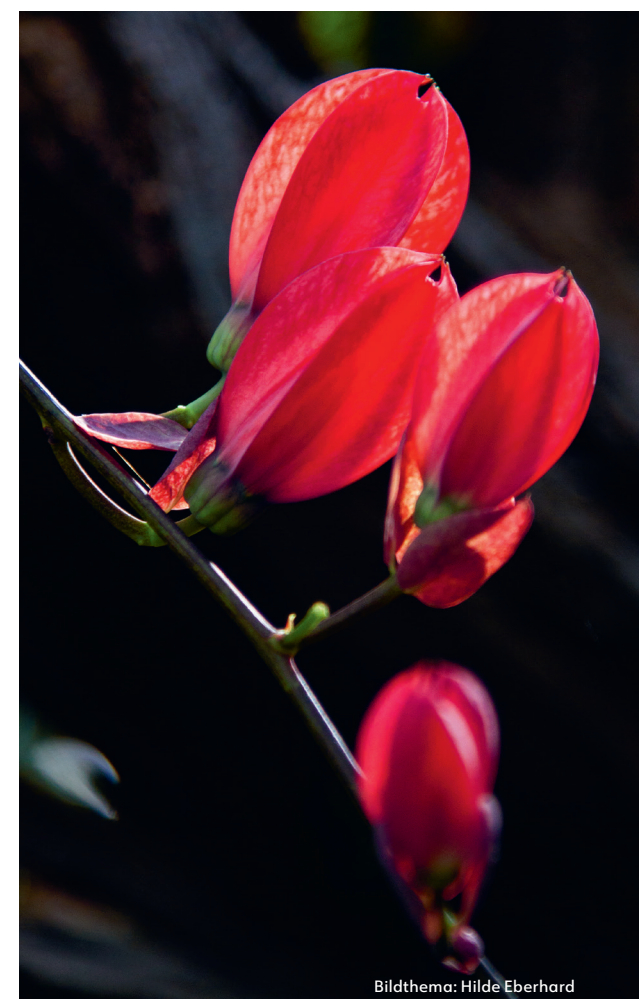
Der Mut verliess meine Liebste

spät. Der Mut verliess meine Liebste. Sie wirkte apathisch, wollte nicht einmal mehr Scrabble spielen und wies auch ihre geliebten Sudokus ab. Weil in ihrer Familie bereits Demenzerkrankungen vorkamen, gab mir das

zu denken. Es kam für mich gar nicht überraschend, als sie mir sagte: «Heinz, ich will nicht mehr!»

Ich nahm Kontakt mit EXIT auf und organisierte ein Gespräch mit einer Begleiterin. Die beiden Frauen sprachen sehr eingehend miteinander. Sie einigten sich, dass die Begleiterin nach ihren Ferien das Nötige veranlassen würde. Nun ging für uns das Leben vorläufig weiter, bis Gaby endgültig sagte: «Ich mag nicht mehr». Ich begriff und erwiderte: «Ich gebe dir das Telefon».

EXIT vermittelte einen Konsiliararzt, der das Rezept für das Sterbemittel ausstellte. Somit war alles in die Wege geleitet. Meine Frau durfte im April 2022 im Alter von 81 Jahren im Beisein von mir, ihrem Sohn und der «Enkelin» einschlafen.



Bildthema: Hilde Eberhard